

S.

© St.Galler Tagblatt AG 2011

Darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden

Klassiker von Weltruf

Design Italienische Möbel und Objekte genossen eine grosse Beachtung. Vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Architekten und Designer wie Bellini, Colombo, Pesce und Sottsass Vorbilder für ihre Generation. Mathias Schwartz-Claus vom Vitra Design Museum in Weil am Rhein erklärt ihren Erfolg. **von Jasany**

Hier Schwartz-Claus, fahren Sie eine italienische Auto?

Schwartz-Claus: Nein. Aber ich bin seit meiner Kindheit mit der italienischen Provinz Ligurien stark verbunden, wo ich seit vierzig Jahren, früher mit meinem Eltern und heute ohne sie, regelmäßig meine Ferien verbringe. Als Jugendliche interessiert man sich natürlich mehr für das Meer, das richtige Outfit und die Party als für Wohnraumgestaltungen. Aber seit ich im Vitra Design Museum arbeite, fällt mir auf, dass mein Vater sich offenbar damals schon für innovatives Design begeistert hat, denn unser Ferienhäuschen ist damit eingerichtet.

Zum Beispiel?

Schwartz-Claus: Da ist einstraps eine elegant geschwungene Sohlleuchte von Ico Colombo, der in den 1960er-Jahren schon Designer der bekanntesten italienischen Designer wurde. Dann stehen um den Esstisch herum «Pisa»-Stühle von Giancarlo Piretti, die 1967 damit den Klappstuhl neu definierten. Wir haben auch einen schlichten, aber monumentalen Tisch von Angelo Mangiarotti stehen. Sie alle prägen das Design der Sechziger- und Siebzigerjahre in ganz Europa.

Überrag sind diese Vorläufer auch auf Sie?

Schwartz-Claus: Nein, im Gegenteil. Ich war in Gestaltung als junger Erwachsener überhaupt nicht interessiert. Mir ging es um moderne Kunst, ich malte und studierte dazu Kunstgeschichte. Wir Studenten waren volle Vorurteile und haben die Kunst dem Design gegenüber für weit über-



«Golgotha» von Piretti (1972/73).

legen. Schließlich war Kunst von jeder Funktionalität befreit, es gab sie nur um ihrer selbst willen. Aber ich wurde eines Besseren belehrt: Im Laufe des Studiums suchte ich nach einer Stelle und lernte einen der Grössten des Vitra Design Museums, Alexander von Vegesack. Er stellte mich als Künstler an, und fortan musste ich mich zwingen, mich mit Design auseinanderzusetzen.

Und welche Aussagen von Sottsass zum Beispiel?

Schwartz-Claus: Das kann man sagen, denn es war eine bereichernde Erfahrung und lies bis heute geblieben. Ich kann sogar zum Schluss, dass Design die Kunst überlegen kann, da es hier nicht nur um den reinen ästhetischen Nutzen, sondern auch um den Ausdruck kultureller Inhalte geht. Design hat einen technischen, ästhetischen und gesellschaftlichen Hintergrund, das macht es so vielfältig und interessant. Nicht zuletzt deshalb bin ich seit zwanzig Jahren dabei geblieben.

Haben Sie heute italienische Lieblingsobjekte?

Schwartz-Claus: Da sind einig die Castiglioni-Bretter etwa oder Ico Colombo. Aber Gaeul Placchi Ideenreichtum gefällt mir besonders von einer anderen Person abstrahieren, um die persönliche Form der unterschiedlichen Positionen. Das machende Hopping erregte grosse Aufsehen – nicht nur wegen der klaren Konzentration, sondern auch wegen

der spektakulären Bauart der Möbel. Der Venezianer war, wie die meisten damaligen Designer, ausgebildeter Architekt. Heute lebt er in New York, lebt aber wie alle italienischen Kollegen in der Heimat produziert, denn nur dort entsteht die typisch italienische Handschrift.

Architekten hatten sich als Designer?

Schwartz-Claus: Ja. Das war zu jener Zeit in Italien üblich, auch Ingenieure waren dabei, so etwa der aus Deutschland kommende Richard Sapper. Eine eigenartige Designausbildung gab es damals noch nicht: Die Architekten erhielten sie Zugang zu kleinen Firmen, die mit neuen Werkstoffen experimentierten und Innovationen sehr schnell umsetzen konnten. Vor allem in der Kunststoffverarbeitung für Konsumgüter war Italien nach dem zweiten Weltkrieg führend in ganz Europa. Die Architekten liechten eine ganzheitliche Auffassung von Gestaltung mit von Haus über die Möbel und Leuchten bis hin zu Geschir und Textilien. Mailand wurde damals zur Hauptstadt der Kreativität. Enrico Sottsass war übrigens einer der bedeutendsten Vorreiter und inspirierte viele Architekten, die nach Italien kamen.

Der aus Japan stammende Shiro Kuramata zum Beispiel lebte zwar nicht in Italien, hat aber auch für die 1960er um Sottsass herum entstandene Memphis-Gruppe entworfen und vereinte Elemente der japanischen Philosophie mit italienischer Kunst.

Was macht die Funktion dieser Art von Gestaltung aus?

Schwartz-Claus: Vermutlich ist es die gewisse Leichtigkeit und Eleganz, die es ausmacht. Italienern schellen an ihre Objekte nicht grandios durchzukommen, wie es beispielsweise deutsche Designer tun. Die technische Lösung und die Ästhetik haben sich bei ihnen die Wege – was funktional ist, gefällt auch immer dem Auge.

Heute schreit es etwa von einem Glanz verloren zu haben...

Schwartz-Claus: Die Blütezeit des italienischen Designs ist wohl vorbei. Es hat immer noch einen ausgeprägten Ruf, aber eben vom Renommee einer Vergangenen, die bis in die Achtzigerjahre reichte. Dank dem Bestand der späten Sechziger- und Siebzigerjahre – auch in der Mode – ist dieses Design heute wieder gefragt. Doch was damals in einer Epoche

gesellschaftlichen Auftrags entstand und auch charakterisierte, enthielt den verwehten Konsummens eigentlich nur noch. Designproduktion ist zudem in dementsprechend geworden: Fröhliche Ergebe sind heute nicht nur in Italien erfolgreich sondern genauso in Frankreich, Deutschland, Skandinavien oder Asien.

Können auch eine gewisse Situation der Rolle spielen, da jeder, der etwas auf sich hat, sich als Designer versteht?

Schwartz-Claus: Gewiss. Heute gibt es viel Hochwertiges, worauf man nicht ohne eine Menge ausgeben muss. Der Preis hat schon Kulturstatus – nur was teuer ist, ist auch gut; das ist es zumindest, was einem ständigtägliche Zeitschriften suggerieren. Andererseits werden Klassiker in oft zweifelhafter Qualität zu Schleuderpreisen reproduziert.

Was halten Sie von diesen Reproduktionen?

Schwartz-Claus: Wer hat nicht, solange sie gut gemacht sind, in ihrer Produktion den heutigen Anforderungen gerecht werden und dem Regeln des Urheberrechts entsprechen. Denn haben sie ihre Berechtigung nicht verloren und transportieren nach wie vor Werte, die im Original angelegt sind. Respekt, Funktionalität und den Respekt vor kultureller Leistung, ich selbst habe allerdings weder ein Original-Design gewürdigt noch eine Reproduktion in meinem Zimmer stehen. Sondern funktionale Stücke aus meiner Studienzeit, die immer noch gut zu handhaben und schön anzusehen sind.

www.vitra-design-museum.de

Ab 26. März bis 3. Oktober läuft die Ausstellung «2000. Italienisches Design und die Fotografie von Aldo und Marcia Basso». Interessantes Rahmenprogramm, auch für Kinder.



Mathias Schwartz-Claus Kurator am Vitra Design Museum



Ettore Sottsass nannte seine Fruchtstühle «Marmarito» (1982).

Wie die Italiener Italienisch lernten

Ein Vorfahre heute ab 1870 als Verleger an Italiens nationaler Kultur mit. Nicht nur ihn zog der Süden an – ein Geständnis.

Gottlieb F. Hölzl

Wollte man aus einem Überblick über Europas Kulturkreise diejenigen Italiens herausheben – das Buch würde fast um die Hälfte dünner. Italien bewahrt nicht nur die meisten (45), sondern auch die wohl bedeutendsten Sitten des Unesco-Weltkulturerbes. Deshalb kommt man gar nicht darum herum, das grosse Ganze im Besonderen sichtbar zu machen.

Dazu bietet sich im Vorfeld des Geburtsjahrs des vorliegenden Ita-

liens ein Verzeichnis des Schreibens, der aus dem Thurgau stammende Mailänder Verleger Ulrich Hoepfl, geradest an Er gebürtig mit



Der Verleger Ulrich Hoepfl.

seinem Werk, insbesondere den ab 1875 erscheinenden handlichen Taschenbüchern, die in jeder lektionstechnische passen, zu den grossen Verbroitern der italienischen Schriftsprache.

Ein Lobes für die Bücher

Denn in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts beherrschten gerade einmal 2 bis 2,5 Prozent der Italiener die Schriftsprache. Das politisch vielfach geteilte Italien war auch ein Sprachsalzraum von Dialekten, und zudem wenn damals rund das Viertel der Italiener Analphabeten, noch vor kurzem unerschickte sich ein aber Tankwart in unserem Städtchen darf, dass er eben nicht richtig italienisch gelernt habe...

Die «Internati Hoepfl», die ab 1875 erschienen, waren Annahmese den praktischen Dia-

gen des Lebens und vor allem der Verbreitung damals neuer Technologien gewidmet: Zu den «Benennung» geborene das 1877 erstmals erschienene «Manuale dell'Ingegnere», das bis heute 85 Auflagen erlebt hat. Insgesamt 1797 Merkmale sind erdienten, im Jahr 1897 waren es schon 59 neue Titel. «Abriss», «dittoroscopia», «scopie», «scelcomunicazione» sind nur einige der Begriffe, die durch die «Manuale Hoepfl» in die italienische Sprache strömten.

Ulrich Hoepfl, der ab 20-jährigen Buchhändler nachweislich ausgeübter Wanderschaft (Mainz, Tross, Kairo, Brest) die Mailänder Buchhandlung Theodor Langgasse erworben konnte, wurde zugleich auch zum Verleger und konnte 1868 auf ein höchst erfolgreiches und ertragreiches Lebenswerk mit 7000 Titeln (mit Aus-

nahme von Dante-Ausgaben beinhaltet) zurückblicken, die er herausgegeben und mit denen er sich einen Rang in der ersten Reihe italienischer Verleger erworben hatte. Obwohl er – wie seine Nachfahren, welche den Verlag und die geborene Buchhandlung Mailänder bis heute betreiben – nie auf den Schweizer Pass verzichtete, war das Hauptmotiv für sein geringes Engagement in unruhigen Italien «f amore redentissimo per l'Italia» und der Glaube an die Zukunft des jungen Staates.

Im Land der hundert Theater

So mag es nicht verwundern, wenn auch heutige Träger dieses Namens ihr Heim an das städtische Nachbarn verlegen haben. Eine historische Kleinzeit in dem Malen im unsere zweite Heimat geworden, auf einem Hügel ge-

legen und mit Stadtmauer und Rocca (Festung) gegürtet. Zu den Eigenheiten dieser weniger bekannten und nicht sehr grossen Region an der Adria gehören die hundert Theater: Angeblühert schon zur Renaissance über 35 Theater oder Amphitheater existiert haben. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden in fast jeder kleinen Gemeinde – unser Städtchen zählt kaum 1000 Einwohner – kleine Theater mit oft weniger als 100 Plätzen, aber zwei oder drei Bühnen. Sie werden heute vielfach laboriert restauriert, wenn auch nicht regelmässig genutzt.

Auf die Piazza wachst immer noch. Danke gesprochen. Aber innerhalb beiderhändig die Einheimischen inzwischen so viel italienisch, dass wenn blossenfalls die Lokale der «Gazzetta dello Sport» nicht.